Zeitschrift: Quellen und Forschungen zur Bündner Geschichte

Herausgeber: Staatsarchiv Graubünden

Band: 22 (2009)

Artikel: General Joseph Laurent Demont : vom Bündner in Fremden Diensten zum Pair de France

Autor: Märk, Petra

Kapitel: 1: Einleitung

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-939146

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

1 Einleitung

Die Fremden Dienste spielen sowohl in der militärischen als auch in der politischen Geschichte der Schweiz in der Zeit vom 15. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts eine wichtige Rolle. Seit dem 15. Jahrhundert standen bisweilen mehrere tausend, im 18. Jahrhundert ständig weit über zehntausend Eidgenossen im Dienste ausländischer Mächte. Die militärische Auswanderung fungierte nicht nur als Puffer im heimischen Arbeitsmarkt, vielmehr bildete sie während mehr als fünf Jahrhunderten den bedeutendsten Einzelerwerbszweig überhaupt.[1] Die Fremden Dienste haben somit das Alltagsbild der Alten Eidgenossenschaft bis zum Untergang des Ancien Régime 1798 stark geprägt.[2]

Die vorliegende Arbeit behandelt die militärische und spätere politische Karriere des Joseph Laurent Demont. Dieser wurde am 28. September 1747 in Sartrouville bei Paris geboren. Sein Vater stammte aus Vella im Lugnez, die Mutter war eine in Frankreich geborene Schweizerin namens Maria Elisabeth Imhoff. Seine Kindheit verbrachte Demont grösstenteils in Sartrouville bei seinen Eltern. Später nahm ihn sein Verwandter Peter Anton de Mont[3] zu seiner Familie auf Schloss Löwenberg bei Schluein in Graubünden auf. Er schickte ihn bald einmal in die Stiftsschule Pfäfers, später in die Klosterschule Disentis. Ab 1764 leistete Joseph Laurent Demont in einem Schweizer Regiment in Frankreich Dienst. Die Umwälzungen der Französischen Revolution veranlassten ihn 1792, in die französische Armee einzutreten. Im Grad eines Brigadegenerals der «Armée Helvétique» marschierte er im März 1799 in Graubünden ein. Ende April desselben Jahres wurde er von den Österreichern im Engadin gefangen genommen und musste in Kärnten als Kriegsgefangener bis Anfang 1801 ausharren. Nach seiner Entlassung verfolgte er in Frankreich gezielt seine militärische Karriere. Demont wurde Gouverneur und Chef der Okkupationsarmee in belgischen Provinzen. Schliesslich ernannte ihn

---

[1] Küng, Heribert, Glanz und Elend der Söldner. Appenzeller, Graubündner, Liechtensteiner, St. Galler und Vorarlberger in fremden Diensten vom 15. bis zum 19. Jahrhundert, Disentis 1993, S. 8.

[2] Fuhrer, Hans Rudolf/Eyer, Robert-Peter, Schweizer in «Fremden Diensten». Verherrlicht und verurteilt, Zürich 2006, S. 9.

[3] Die Familie schrieb sich in Graubünden «de Mont», Joseph Laurent verzichtete indes nach 1792 auf das Adelsprädikat und unterzeichnete seine Briefe fortan mit «Demont». In allen Zeugnissen erscheint sein Name in der genannten Schreibweise, so auch in Graubünden. Aus diesem Grund wird bei Joseph Laurent und seinen Eltern in der vorliegenden Arbeit «Demont», bei den anderen Familienmitgliedern hingegen «de Mont» verwendet.

Napoleon nach der Schlacht von Austerlitz 1805 zum Divisionsgeneral und liess dessen Namen auf dem Arc de Triomphe in Paris verewigen.

Kurz vor dem Ende der Napoleonischen Kriege quittierte Demont 1814 seine militärische Laufbahn. Nach dem Sturz des Kaisers ernannte ihn König Ludwig XVIII. zum Pair de France; die Pairskammer war die zweite Kammer der Legislative. Seine letzten Lebensjahre verbrachte Joseph Laurent in Paris, wo er 1826 unverheiratet starb.

Die Historiographie hat bis vor kurzem das Phänomen der Fremden Dienste unterschiedlich gewertet. Je nach politischer Einstellung oder gesellschaftlichem Denkraster wurde dieses alte Gewerbe entweder verurteilt oder aber aufgrund der «Schweizerischen Leistungen» auf den Schlachtfeldern Europas heroisiert.[4] Die militärgeschichtliche Forschung hat indes einen tief greifenden Wandel erfahren, indem sie sich immer mehr von der traditionellen Schlachten- und Kriegsanalyse entfernt und sich zu einer Geschichte von Menschen im Dienst des Krieges entwickelt hat. Diese untersucht nunmehr als Teil der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte die vielfältigen Beziehungen zwischen den militärischen Institutionen und der Gesellschaft. Eine derartige Neuausrichtung ist in Bezug auf die Fremden Dienste auch in der Schweiz deutlich erkennbar. So stehen seit Beginn der 1970er-Jahre politische und diplomatische Zusammenhänge, gesellschaftliche und wirtschaftliche Aspekte, familiale und lokale Traditionen sowie Geisteshaltungen von Militärs im Zentrum des Interesses.[5]

In der vorliegenden Arbeit geht es folglich um die Verortung von Joseph Laurent Demonts Leben mit seinen Problemen und Herausforderungen im sozial- und mentalitätshistorischen Kontext. Die hier erforschte Persönlichkeit hat sich vor allem durch einen aussergewöhnlichen militärischen Werdegang sowie eine intensive Selbstreflexion ausgezeichnet.

1.1 Quellen

Diese Arbeit basiert zur Hauptsache auf drei Quellensorten, nämlich den Privatbriefen Demonts, chronikalischen Aufzeichnungen sowie Militärakten.

Es wurden vorwiegend jene Briefe ausgewertet, die Demont während seiner Dienstzeit im Schweizer Regiment Waldner/Vigier und in der französischen Armee schrieb. Je nach Lebensphase richtete der Schreiber seine

---

[4] Fuhrer/Eyer, Schweizer in «Fremden Diensten», S. 329.

[5] Henry, Philippe, Fremde Dienste, Kap. 1: Historiographische Aspekte, in: HLS, Bd. 4, Basel 2005, S. 789–790.

Korrespondenz an andere Adressaten: Aus seinen Jugendjahren in Graubünden sind zwei Briefe an seine Eltern in Sartrouville bekannt. Als er im Schweizer Regiment diente, schrieb er insgesamt 26 Briefe an seinen Verwandten Peter Anton de Mont [6].[6] Sie sind mit zwei Ausnahmen alle in französischer Sprache abgefasst. Demont sandte ab 1768 ungefähr jedes Jahr mindestens einen Brief an Peter Anton. Sämtliche Briefe werden im Familienarchiv de Mont-Löwenberg, einer Schenkung von Pater Nikolaus von Salis-Soglio OSB (1853–1933), im Staatsarchiv Graubünden in Chur verwahrt.[7] Der Genealoge und Heraldiker Gieri Casura (1877–1939) hat einen Teil davon im Rahmen seiner Forschungsarbeiten zur Familie de Mont transkribiert; diese Umschriften befinden sich in seinem Nachlass, ebenfalls im Staatsarchiv Graubünden.[8] Sie erleichterten zwar den Einstieg in die Materie, doch für die vorliegende Arbeit wurden die Originale konsequent eingesehen.

Vor den Kriegshandlungen in Graubünden im Jahre 1799 hatte Joseph Laurent noch drei Briefe an Peter Anton de Mont [6] gesandt, als österreichischer Kriegsgefangener (1799–1801) hingegen schrieb er ausschliesslich an Freifrau Maria Anna Emilia Romana von Rossi von St. Juliana, die mit seinem Verwandten, Peter Anton Moritz de Mont [7] auf der Fürstenburg im Südtirol, verheiratet war. Demont adressierte 29 Briefe an Emilie von Rossi, ab Mai 1799 einen bis vier im Monat. Nach seiner Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft korrespondierte er weiterhin mit ihr, ab Januar 1801 relativ regelmässig jeden Monat, ab Mitte 1802 wurden seine Briefe spärlicher. 1804 erhielt sie eine letzte Nachricht von ihm. Diese Zeugnisse liegen heute im Gegensatz zu jenen aus der Zeit des Schweizer Regiments nicht im Familienarchiv de Mont oder im Nachlass Casuras, sondern in der Hinterlassenschaft von Dr. med. Aluis Tuor-Steinhauser (1873–1939) aus Ilanz im Staatsarchiv Graubünden.[9] Möglicherweise gelangten diese Dokumente, die Casura offenbar nicht bekannt waren, über die Familien Steinhauser beziehungsweise Castelli in Sagogn zu Tuor.

Der Inhalt und die historische Glaubwürdigkeit eines Briefes werden entscheidend dadurch bestimmt, in welcher Beziehung Absender und Empfänger zueinander stehen.[10] Anhand der Briefe, welche Demont an verschiedene Familienmitglieder in Frankreich, Graubünden und im Vinschgau richtete,

---

[6] Zu seiner Verwandtschaft siehe Stammbaum S. 134.

[7] StAGR A Sp III/8d, Familienarchiv de Mont.

[8] StAGR A Sp III/11v, Nachlass Gieri Casura, Schachtel 5.

[9] StAGR A Sp III/13v.

[10] Weiss, Stefan, Briefe, in: Bernd-A. Rusinek/Volker Ackermann/Jörg Engelbrecht (Hg.), Einführung in die Interpretation historischer Quellen. Schwerpunkt Neuzeit, Paderborn 1992, S. 48.

wird hier versucht, auf sein Verhältnis zu den betreffenden Personen zu schliessen. Persönliche Briefe erlauben häufig Einblicke in Stimmungen, Meinungen und Absichten der schreibenden Person, die in der Regel vom Lebensentwurf des Autors nicht zu trennen sind.[11] Aus diesem Grund werden die Briefe Demonts im Kontext der jeweiligen Lebensabschnitte untersucht. Einzig der Entwurf einer Entgegnung von Peter Anton [6] an Joseph Laurent ist auf der Rückseite eines Briefes erhalten geblieben, in allen anderen Fällen muss der Inhalt der Antwortschreiben an Demont entschlüsselt werden. Es kann freilich davon ausgegangen werden, dass es sich bei den vorhandenen Briefen Demonts um dessen gesamte Korrespondenz mit seinen Angehörigen handelt. Es bestehen nämlich im Fluss der Informationen keine Brüche in der Logik, die auf eine Lücke hinweisen würden.

Der Einmarsch der Franzosen 1799 in die Surselva, die engere Heimat der Familie de Mont, wird aufgrund der Aufzeichnungen von P. Placidus Spescha (1752–1833), Peter Anton de Latour (1778–1864) und Balthasar Arpagaus (1778–1857) annähernd rekonstruiert. Es geht darum, aufgrund der Wahrnehmung von Demonts Verhalten in Graubünden auf dessen Beziehung zu Land und Leuten zu schliessen.

Zu den Kriegshandlungen in Tirol, insbesondere jenen in Burgeis (Vinschgau), existieren keine chronikalischen Quellen, weshalb hauptsächlich die historiographischen Darstellungen von Cölestin Stampfer (1823–1895) und Alois Moriggl (1810–1866) verwendet werden.

Als dritte Quellengattung sind die vom Service historique de la Défense im Château de Vincennes bei Paris verwahrten Akten zum militärischen Etat Demonts in der französischen Armee, insbesondere auch zur Frage von Pensionsgeldern, zu erwähnen.[12] Darunter befinden sich zahlreiche Autographen Demonts.

1.2 Forschungsstand

Bis anhin sind nur wenige Publikationen erschienen, die das bewegte Leben Joseph Laurent Demonts thematisieren. Ein erster kurzer Beitrag von drei Seiten Umfang wurde anonym im Bündnerischen Monatsblatt von 1857 veröffentlicht, er stammt wahrscheinlich aus der Feder des Churer Domdekans

[11] Weiss, Briefe, S. 48–49.

[12] Service historique de la Défense, Château de Vincennes bei Paris (SHD), 7yd 418, Dossier Général Joseph Laurent Demont.

Christian Leonhard de Mont (1805–1867).[13] Es darf angenommen werden, dass hier erstmals die in Graubünden mündlich überlieferten Erinnerungen an Demont publiziert wurden.

1883 wies Henri de Schaller in seinem umfassenden Werk «Histoire des Troupes Suisses au service de France sous le règne de Napoléon Ier» auf einige Schweizer hin, die der französischen Armee unter Napoleon beigetreten waren, darunter auch Demont.[14]

Als Nächster beschäftigte sich der bereits erwähnte Gieri Casura mit Demont. Er führte bemühte Forschungen über die gesamte Familie de Mont durch, publizierte darüber allerdings nur einen kurzen Artikel in Band 5 des «Historisch-Biographischen Lexikons der Schweiz» 1929, worin auch Joseph Laurent berücksichtigt wird.[15] Der Nachlass Casuras dokumentiert, dass dieser sich insbesondere für den General interessiert hatte. Er hatte nämlich im damals noch weitgehend ungeordneten Familienarchiv de Mont-Löwenberg nach Briefen von Joseph Laurent Demont gesucht, ebenso hielt er sich kurz im Militärarchiv in Vincennes bei Paris auf. Insofern sind Casuras Forschungen für diese Arbeit wertvoll.

Pater Iso Müller (1901–1986), der sich in seinen Publikationen mit sämtlichen Aspekten der Geschichte des Klosters Disentis beschäftigte, widmete sich auch dem Klosterschüler Joseph Laurent. Seine Ergebnisse veröffentlichte Müller sowohl im «Bündner Monatsblatt» als auch in der Zeitschrift «Disentis. Blätter für Schüler und Freunde», zwar unter verschiedenen Titeln, aber mit fast identischem Inhalt.[16]

Der jüngste Beitrag zu Demont in deutscher Sprache, nämlich eine kurze Biographie, stammt aus der Feder des surselvischen Schriftstellers und Sekundarlehrers Toni Halter (1914–1986) und erschien 1970 in der Festschrift der Graubündner Kantonalbank «Bedeutende Bündner aus fünf Jahrhunderten».[17] Halter fasste hierzu die bisherige Literatur zusammen.

---

[13] Anonym, Aus dem Leben des Generals Demont, in: Bündnerisches Monatsblatt 1857, S. 87–90.

[14] Schaller, Henri de, Histoire des troupes Suisses au service de France sous le règne de Napoléon Ier, 2. Aufl. Lausanne 1883, S. 224f.

[15] Casura, Mont, von, HBLS V, S. 137–139.

[16] Müller, Iso, Aus General Demonts Studienjahren, in: Bündnerisches Monatsblatt 1946, S. 289–299 und ders., General Demont. Ein dankbarer Klosterschüler, in: Disentis. Blätter für Schüler und Freunde, 17. Jg., 1950, S. 49–56.

[17] Halter, Toni, Joseph Laurent Demont 1746–1826, in: Bedeutende Bündner aus fünf Jahrhunderten, Bd. 1, Chur 1970, S. 283–285.

Demont fand zudem Eingang in mehrere französische biographische Lexika, so 1866 in die «Nouvelle biographie générale depuis les temps les plus reculés jusqu'à nos jours»[18], 1890 in den «Dictionnaire des parlementaires français»[19], 1895 in L. de Brotonne, «Les Sénateurs du Consulat et de l'Empire. Tableau historique des pairs de France», 1902 in A. Révérend, «Titres, anoblissements et pairies de la Restauration 1814–1830»[20] und 1934 in den «Dictionnaire biographique des Généraux et Amiraux français de la Révolution et de l'Empire (1792–1814)» von Georges Six.[21] Die Autoren führen die politischen, militärischen und gesellschaftlichen Funktionen aller berücksichtigten Persönlichkeiten auf; die biographischen Artikel bieten zwar zahlreiche Informationen zu Demonts Karriere, sind aber nicht immer fehlerfrei.

Das Werk von Jean Hubert-Brierre «De la bure à l'argent. Histoire des Grisons gardes suisses et suisses de porte suivi du Récit du voyage d'un Grison à l'Isle de France en 1765» behandelt einzelne Gardisten aus Graubünden, insbesondere die Collenberg von Lumbrein. Im Anhang befasst sich der Autor auch mit Demont.[22] Seine Resultate basieren auf Recherchen im Militärarchiv in Vincennes.

Schliesslich hat sich Bernard Jérôme aus Sartrouville mit Demont auseinandergesetzt. Seine Ergebnisse veröffentlichte er unter dem Titel «Suisse et Sartrouvillois: Joseph Laurent Demont, Général de l'Empire» in «La Gazette des Amis du Musée Franco-Suisse» 2007.[23] Im Rahmen einer Korrespondenz

---

[18] Nouvelle Biographie Générale depuis les temps les plus reculés jusqu'à nos jours, publiée par MM. Firmin Didot Frères sous la direction de M. le Dr Hoefer, tome 13, Paris 1866, p. 578.

[19] Dictionnaire des Parlementaires français, comprenant tous les Membres des Assemblées françaises et tous les Ministres français depuis le 1er Mai 1789 jusqu'au 1er Mai 1889 avec leurs noms, état civil, états de services, actes politiques, votes parlementaires, etc., publié sous la direction de MM. Adolphe Robert & Gaston Cougny, tome Cay–Fes, Paris 1890, p. 334.

[20] Révérend, A., Titres, Anoblissements et Pairies de la Restauration 1814–1830, tome 2, Paris 1902, p. 332. – Révérend, A., Les familles titrées et anobiles au XIXe siècle. Armorial du Ier Empire. Titres, majorats et armoiries concédés par Napoléon Ier, tome deuxième, Reprint Paris 1974, p. 45.

[21] Six, Georges, Demont, in: Dictionnaire biographique des Généraux & Amiraux français de la Révolution et de l'Empire (1792–1814), tome I, Paris 1934, S. 327–328.

[22] Hubert-Brierre, Jean, Général Demont, in: ders., De la bure à l'argent. Histoire des Grisons gardes suisses et suisses de porte suivi du Récit du voyage d'un Grison à l'Isle de France en 1765, traduit du romanche par Kurt Jeitziner, Paris 1999, S. 455–465.

[23] Jérôme, Bernard, Suisse et Sartrouvillois. Joseph Laurent Demont, Général de l'Empire, in: La Gazette des Amis du Musée Franco-Suisse, No 8, année 2007, S. 23–28.

hatte Jérôme seine Arbeit an Ursus Brunold gesandt und dabei sein Erkenntnisinteresse formuliert:

> *«Notre bonne ville de Sartrouville n'est pas riche en célébrités nées sur son sol et il nous semble que Joseph Laurent Demont mérite, à ce titre, d'être mieux connue puisqu'il est l'une de ces personnes ayant laissé une trace marquante dans l'histoire de notre pays.»*[24]

Der Aufsatz ist stark biographisch orientiert und stützt sich vor allem auf die bereits erwähnte Sekundärliteratur. Da Jérôme zusätzlich Akten aus dem Stadtarchiv von Sartrouville berücksichtigt hat, legt er einige neue Ergebnisse vor.

Joseph Laurent Demont fand zudem Eingang in die Belletristik. Der Disentiser Benediktiner P. Maurus Carnot (1865–1935)[25] lässt ihn anlässlich der Hundertjahr-Gedenkfeier des Franzoseneinfalls 1899 mit dem Drama «Armas e larmas en la Cadi»[26] erstmals erneut aufleben. Nach dem Literaten im Mönchsgewand ist es der tiefen Freundschaft des ehemaligen Klosterschülers zu einem seiner Lehrer zu verdanken, dass das Kloster und das Dorf Disentis vorerst vor der Verwüstung durch die Franzosen bewahrt werden. 1905 wagte sich Carnot erstmals in der von ihm redigierten romanischen Zeitschrift «Il Pelegrin» an eine längere historische Novelle mit dem Titel «General Demont», die ein Jahr später auch auf Deutsch erschien.[27] Der Autor kombiniert darin biographische Fakten und Fiktion, um aus den historischen Ereignissen eine moralische Lehre abzuleiten. Den Charakter seines Helden kennzeichnet ein äusserst energischer und ungebrochener Wille, der stets einem weit gesteckten Ziel zustrebt. Dennoch ist Carnots rastloser Feldherr, dessen einzige Heimat der Sattel seines Kriegspferdes ist, kein rücksichtsloser Haudegen, sondern ein Mensch von tief humaner Gesinnung. Die fesselnde Erzählung,

---

[24] Korrespondenz Bernard Jérômes mit Ursus Brunold siehe StAGR A Sp III/11v, Schachtel 4, Mappe 21.

[25] Maurus Carnot wurde in Samnaun geboren, war Lehrer für alte Sprachen, Deutsch und Geschichte an der Klosterschule Disentis sowie bekannter Volksprediger. Er verfasste zahlreiche historische Dramen für Schul- und Volksbühnen sowie Romane, Erzählungen und Gedichte auf Deutsch und Romanisch. Fry, Karl, Carnot, Maurus, in: HBLS II, S. 496; Walther, Lucia, Carnot, Maurus, HLS Bd. 3, S. 212.

[26] Carnot, Maurus, Armas e larmas en la Cadi. Drama en memoria centenara dell'ujarra en Surselva 1799, Basel 1899.

[27] Carnot, Maurus. General Demont. Erzählung, Chur 1906 (Verlag Jul. Rich).

erschienen 1916 in zweiter Auflage im renommierten Verlag Orell Füssli in Zürich und 1963 sogar in dritter Auflage im Verlag Desertina in Disentis, hat der Persönlichkeit Demonts zu überregionaler Bekanntheit verholfen.

Der bereits erwähnte Schriftsteller Toni Halter nahm ebenfalls die Figur des Generals literarisch wieder auf. Sein Demont gewidmetes Drama in romanischer Sprache wurde 1962 in Vella uraufgeführt und erschien ein Jahr später im Druck.[28] Das für Laienbühnen konzipierte Stück hat sicherlich noch stärker zur Mythisierung des Generals in seiner Heimat beigetragen.

Abschliessend kann festhalten werden, dass der Forschungsstand zur Person Joseph Laurent Demont relativ kümmerlich ist. Obwohl sich einige Forscher mit seiner Biographie befasst haben, hat sich bis anhin noch niemand gründlich mit der komplexen Innenansicht seines Lebens aufgrund von Selbstzeugnissen und Fremdwahrnehmungen auseinandergesetzt. Diese Lücke soll nun mit einer Arbeit geschlossen werden, die der aktuellen militärhistorischen Forschung verpflichtet ist, und somit den Lebensweisen und Mentalitäten der Militairs ihre volle Beachtung schenkt.

1.3 Fragestellung und historischer Kontext

Der grösste Konflikt in Demonts Leben – sein Einmarsch als Kommandant einer französischen und somit feindlichen Truppe in die Surselva – ist durch seine Bündner Herkunft aus dem Lugnez bedingt. Daher wird hier der Frage nachgegangen, wie sich Demonts Verhältnis zu den Menschen in Graubünden umschreiben lässt und wie es sich im Laufe seines Lebens verändert hat. Die Beziehung eines Menschen zu einer Region kann am besten durch seine Identität zu den dort lebenden Personen ermessen werden. Obwohl in Frankreich geboren, fühlte sich Demont stark in Graubünden verwurzelt, hatte er doch glückliche Jahre seiner Jugend bei seinen Verwandten in der Surselva verbracht. Es wird folglich herausgearbeitet, welche Personen wann im Zentrum seiner Biographie standen und weshalb diese Beziehungen sich je nach Lebensphase unterschiedlich intensiv gestalteten.

Demonts Leben fiel in eine für die Schweiz und Graubünden ereignisreiche und folgenschwere Zeit. Die alte Eidgenossenschaft, ein Bund von 13 souveränen Orten, hatte schon in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts ihren definitiven Umfang und ihre innere Form gefunden, die sich im We-

[28] Halter, Toni, General Demont. Drama en 5 acts, in: Annalas da la Società Retorumantscha 71 (1963) S. 27–118.

sentlichen bis 1798 halten konnten. Neben den souveränen Orten figurierten im politischen Aufbau der alten Eidgenossenschaft die Zugewandten Orte und die Untertanenlande. Der Freistaat der Drei Bünde war ein Zugewandter Ort der Eidgenossenschaft und bildete eine Föderation, bestehend aus dem Grauen Bund, dem Gotteshausbund und dem Zehngerichtenbund.[29] Der Freistaat regierte seit 1512 über die Untertanengebiete Veltlin, Chiavenna und Bormio.[30]

Ab 1798 änderte sich allerdings diese staatliche Konstellation. Nach politisch unruhigen Jahren, die auf die Französische Revolution 1789 folgten, besetzte Frankreich Anfang 1798 die Schweiz. In den kommenden Wochen wurden die Kantone im Westen unter französischem «Schutz» neu organisiert. Die französischen Machthaber und mit ihnen die führenden schweizerischen Revolutionäre hatten sich für einen repräsentativ-demokratischen Einheitsstaat nach dem Muster der französischen Direktorialverfassung entschieden.[31] Aus dem bisher recht losen Bund der Orte und Zugewandten mit ihren Untertanen entstand die straff zentralistisch strukturierte «Helvetische Republik». Die neue Verfassung stiess auf heftige Ablehnung, in den Augen ihrer Gegner galt sie als reine Konstruktion ohne jegliche Rücksicht auf Eigenart und Geschichte der Schweiz.[32] Die «Helvetische Republik» war ein französischer Vasallenstaat, der gänzlich in den französischen Machtblock eingegliedert wurde. Graubünden bildete 1798 den einzigen in der Verfassung aufgeführten Teil Helvetiens, der sich der neuen Republik noch nicht angeschlossen hatte.[33]

Ende Februar 1799 brach der Zweite Koalitionskrieg zwischen Österreich/Russland und Frankreich aus, der mit dem Sieg Napoleons am 14. Juni 1800 in Marengo ein Ende fand. Auch die Schweiz war davon betroffen, durch Besetzungen und Plünderungen bedingt, breitete sich im Winter 1799/1800 unermessliches Elend aus. Die Spannung wuchs, der neue Staat und seine Verwaltung wurden für die ganze Not verantwortlich gemacht.[34] Es folgten vier Staatsstreiche, Ende Juli 1802 zogen die französischen Truppen ab. Nach heftigen Unruhen in der ganzen Schweiz griff Napoleon indes erneut ein.[35]

---

[29] Im Hof, Ulrich, Ancien Régime, in: Handbuch der Schweizer Geschichte, Bd. 2, Zürich 1977, S. 675–784.

[30] Vgl. dazu die Ausführungen auf S.105.

[31] Im Hof, Ancien Régime, S. 779.

[32] Staehelin, Andreas, Helvetik, in: Handbuch der Schweizer Geschichte, Bd. 2, Zürich 1977, S. 789–791.

[33] Vgl. dazu die Ausführungen in Kapitel 6.1.

[34] Staehelin, Helvetik, S. 808–809.

[35] Staehelin, Helvetik, S. 814.

Es sollten Abgeordnete – die Consulta – nach Paris gesandt werden, um über die zukünftige Verfassung der Schweiz zu beraten. An der Eröffnungssitzung proklamierte Napoleon selbst die Wiederherstellung der Kantone und ihrer Souveränität, die Rechtsgleichheit zwischen den Kantonen sowie den Verzicht auf alle Vorrechte der Aristokratie, aber auch die völlige Abhängigkeit der Schweiz von Frankreich. Am 19. Februar 1803 wurde die so genannte Mediationsakte feierlich übergeben. Napoleons Diktat bereitete zwar den Wirren in der Schweiz ein Ende und stellte den Frieden wieder her, doch ihr Schicksal blieb noch fester an Frankreich und dessen Herrscher gebunden.[36]

In den ersten 50 Jahren des Lebens von Joseph Laurent Demont war der Freistaat der Drei Bünde ein Zugewandter Ort der alten Eidgenossenschaft. 1798, als die «Helvetische Republik» proklamiert wurde, schlossen sich die Drei Bünde dieser vorerst noch nicht an. Erst die Besetzung durch die französischen Truppen 1799 zwang sie zu diesem Schritt. Die Mediation schuf schliesslich 1803 aus dem Kanton Rätien einen neuen Schweizer Kanton Graubünden, vereinigt in einer gemeinsamen Landesverfassung, die Untertanenlande Veltlin, Chiavenna und Bormio sollten 1815 endgültig verloren gehen.[37]

1.4 Schweizer Truppen in französischen Diensten zur Zeit des Ancien Régime

Schweizer Truppen standen während allen bedeutsamen Epochen des alten Frankreich im Einsatz der Krone: von der Schlacht von Marignano bis zum Sturm auf die Tuilerien, von der Monarchie Ludwigs XIV. bis zu jener Karls X. Das Phänomen der Fremden Dienste dauerte über dreieinhalb Jahrhunderte und ist sowohl für die Militärhistorie als auch die politische, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte beider Länder von Belang.[38]

---

36 Staehelin, Helvetik, S. 816.

37 Frei, Daniel, Mediation, in: Handbuch der Schweizer Geschichte, Bd. 2, Zürich 1977, S. 841–869.

38 Sprecher, Johann Anton von, Kulturgeschichte der Drei Bünde im 18. Jahrhundert, bearb. u. neu hrsg. von Rudolf Jenny, 3. Auflage Chur 1976, S. 232ff.; Inventaire des Archives de la guerre sous série X^G. Suisses au service de la France XVIIe–XIXe siècles, par Olivier Azzola, Stéphane Billonneau et Jean-Charles Mercier sous la direction de Thierry Sarmant, Château de Vincennes 2001, S. I.

Die Kapitulationen und das erste Schweizer Linienregiment

Seit dem 15. Jahrhundert hing die Rekrutierung von Schweizer Truppen vom Abschluss eines Vertrages zwischen dem jeweiligen König von Frankreich und den eidgenössischen Orten, später den Kantonen ab. Diese Verträge, eigentliche politische Allianzverträge, nannte man Kapitulationen, und die auf diese Weise rekrutierten Truppen trugen die Bezeichnung «troupes capitulées ou avouées».[39] Die Regimenter waren einerseits vom fremden Souverän anerkannt, andererseits aber auch von einem oder mehreren eidgenössischen Orten, wenn nicht von der Gesamtheit der Eidgenossenschaft. Die Kapitulationen regelten die Anstellungs- und Rekrutierungsbedingungen der Schweizer. Die Schweizer Soldaten standen dem französischen König zwar zu Verfügung, doch sie genossen wichtige Privilegien. Die Gesetze des rekrutierenden eidgenössischen Ortes bestimmten den Alltag des Regiments. Die Soldaten besassen ihre eigenen Banner und unterstanden ihren eigenen Offizieren. Zudem herrschte in den Schweizer Regimentern Religionsfreiheit und eine eigene Rechtssprechung.[40]

Der erste Allianzvertrag zwischen Frankreich und der Eidgenossenschaft wurde 1453 in Montil-lès-Tours unterzeichnet. Nach der Niederlage der Eidgenossen gegen Franz I. von Frankreich bei Marignano 1515 erfolgten im Jahr danach der Ewige Frieden und 1521 die Ewige Allianz mit Frankreich. Der Abschied der Tagsatzung in Baden von 1553 diente schliesslich als Modell für alle weiteren Kapitulationen bis 1671.[41]

In diesem Jahr wurde nämlich das erste permanente Schweizer Linienregiment rekrutiert. Aus fremden Regimentern, die bis dahin nur anlässlich eines Krieges ausgehoben und mit der Unterzeichnung eines Friedensvertrages wieder entlassen wurden, bildete man neu von einem Obersten kommandierte permanente Regimenter. Diese trugen jeweils den Namen des Obersten, was freilich mehr dessen Besitz als das effektive Kommando meinte.

Der französische König schickte Pierre Stoppa (1621–1701), den Obersten der Schweizergarde, nach Bern, um sich der Formierung eines Regiments anzunehmen. Der Berner Stadtrat autorisierte ihn sodann, Soldaten für ein ganzes, ständiges Regiment zu rekrutieren. Die am 14. August 1671 unterzeichnete Kapitulation sah vor, dass das erste permanente Schweizer Infanterieregiment in zwölf Kompanien zu je 200 Mann eingeteilt werden sollte.

---

[39] Hubert-Brierre, De la bure à l'argent, S. 99.

[40] Inventaire des archives de la guerre, S. III.

[41] Inventaire des archives de la guerre, S. II–III.

Zudem mussten alle Hauptleute Bürger von Bern sein. Jeder Hauptmann erhielt eine Summe von 4'000 Livres, um eine Aushebung durchzuführen und den Sold für sechs Monate zu gewährleisten. Die Kapitulation hielt den Berner Charakter des Regiments im Falle eines Feldzuges aufrecht und untersagte ein militärisches Eingreifen gegen jede Truppe evangelischer Konfession.

Gleichzeitig wurden durch einen Erlass vom 10. August 1671 die französischen Soldaten, die in den Schweizer Kompanien dienten, aufgefordert, diese zu verlassen und französischen beizutreten. Diese Verfügung wurde ergänzt durch eine weitere vom 1. Dezember 1696, die alle Soldaten aus den Schweizer Kompanien ausschloss, die nicht Schweizer, Deutsche, Polen, Schweden oder Dänen waren.[42]

Die Schweizer Regimenter entwickelten sich zahlenmässig stetig weiter, so waren 1760 12'888 Schweizer auf elf Regimenter verteilt, und 2'324 dienten im Garderegiment. Die Soldaten wurden aufgrund der vereinbarten Kapitulationen mit den eidgenössischen Orten rekrutiert. Die einen hatten alleine mit Frankreich verhandelt, andere wiederum hatten sich zusammengeschlossen, um gemeinsam ein oder mehrere Regimenter zu unterhalten.[43]

Die Kompanie der «Cent-Suisses»[44]

1477 heuerte Ludwig XI. aufgrund einer Konvention mit den 13 eidgenössischen Orten zeitweise Schweizer Söldner an. In der Folge wollte er eine gewisse Anzahl Schweizer als Leibwache behalten. So wurde 1481 die Kompanie der «Cent-Suisses» geschaffen, aus der 1495 die Kompanie der «Cent hommes de guerre suisses de la Garde» hervorging. Die «Cent-Suisses» zählten 127 Mann und hatten zusammen mit der Leibwache im Palast insbesondere die Türen zu den königlichen Gemächern zu bewachen. Sie genossen die gleichen Rechte wie die Franzosen, und seit 1595 unterstanden sie einem Obersten, dessen Aufgabe als eine der angesehensten des Hofes galt.

Die Kompanie der «Cent-Suisses» wurde am 12. August 1792 aufgelöst und am 15. Juli 1814 erneuert, allerdings auf der Basis von 121 Mann; laut Dekret vom 14. Dezember 1815 wurde sie auf 302 Mann aufgestockt, am 11. August 1830 indes endgültig abgeschafft.

---

[42] Inventaire des archives de la guerre, S. IV.
[43] Inventaire des archives de la guerre, S. VII.
[44] Inventaire des archives de la guerre, S. V.

Das Schweizer Garderegiment

135 Jahre nach der Schaffung der «Cent-Suisses» 1616 erfolgte die Gründung des Schweizer Garderegiments. Sein Ursprung reicht ins Jahr 1567 zurück, als Königin Catherina de Medici von den eidgenössischen Orten die Aushebung von 6'000 Mann erwirken konnte; diese erhielten den Namen «Gardes suisses du roi».[45]

1616 wurde auf Befehl von Königin Maria de Medici das Schweizer Garderegiment aus einer Leibkompanie des Regiments Gallaty formiert, mit dem Auftrag, den jungen König Ludwig XIII. zu schützen. Die Gesamtzahl des ausschliesslich aus Schweizern bestehenden Regiments schwankte bis in das Jahr 1690, dann wurde sie auf 2'400 Mann festgelegt; diese waren in vier Bataillonen und zwölf Kompanien aufgeteilt.

In Paris garantierte das Regiment den Schutz des Königs ausserhalb des Palastes, während die «Cent-Suisses» in dessen Innern dafür zu sorgen hatten. Die Schweizer Garde wechselte sich in ihrem Dienst mit der französischen Garde ab. Die Kompanien waren bis 1690 in den Vororten Suresnes, Rueil, Nanterre, Colombes und Saint-Denis einquartiert. Zwischen 1754 und 1765 errichtete man schliesslich drei Kasernen für das Regiment in Courbevoie, Rueil und Saint-Denis.[46]

Die Entlassung von 1792

1791 hatte Frankreich elf Schweizer Regimenter in seinen Diensten, jedes bestand gemäss der Kapitulation der katholischen Orte vom 10. Mai 1764 aus einem Generalstab und zwei Bataillonen, die sich wiederum aus einer Kompanie von Grenadieren und acht Füsilierkompanien zusammensetzten. Theoretisch ergab dies insgesamt 11'406 Mann oder über 1'000 Mann pro Regiment.

Am 20. August 1792 verfügte die Gesetzgebende Versammlung, dass die Schweizer Regimenter den französischen Dienst zu quittieren hatten: «Il résultait de l'article premier qu'il n'était plus possible de tenir au service de la France des troupes étrangères sous un régime différent de celui des troupes françaises.»[47]

---

[45] Castella de Delley, Rodolphe de, Le Régiment des Gardes-Suisses au service de France, Fribourg 1964; Inventaire des archives de la guerre, S. V–VI.

[46] Inventaire des archives de la guerre, S. VI.

[47] Inventaire des archives de la guerre, S. XII.

Die Auflösung der Regimenter vollzog sich in Etappen. 4'000 Soldaten kehrten nicht mehr in die Schweiz zurück, sondern verpflichteten sich für die Französische Republik, darunter auch Joseph Laurent Demont. Dies entsprach ungefähr der Hälfte der zur Zeit der Entlassung verpflichteten Soldaten. Manche Söldner traten in den Dienst Englands, in jenen des Fürsten von Condé oder jenen des Grafen von Artois über. Jene Männer, welche die Verteidigung der Tuilerien, des königlichen Schlosses, gegen die revolutionären Massen überlebt hatten, kehrten in die Schweiz zurück und erhielten eine Pension, deren Höhe von der Anzahl Dienstjahre abhängig war.[48]

[48] Inventaire des archives de la guerre, S. XII–XIV.